

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	3 (1723)
<b>Artikel:</b>	XI. Discours : Klag eines Burgers ueber zwey importune Nachbarn, deren der einte mit seinet affectirten Pietet, der ander mit Ruchlosigkeit beschwerlich gewesen
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-249533">https://doi.org/10.5169/seals-249533</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# XI. DISCOURS.

Humani generis mores tibi nosse volenti,  
Sufficit una domus.

*Juven. Sat. XIII. 159.*

Bei den verschiedenen Einwohnern  
dieses Hauses kan ich leichtlich abneh-  
men , wie alle überige Mensche  
geartet seyen.

Nachfolgender Brief ist uns vor we-  
nig Tagen eingesendet worden.

Hochgeehrte Herren.

**W**e sehr das stille und einsame Lande-  
Leben / dem stürmigen und unruhi-  
gen Stadt - Getümmel vorzuziehen  
sehe / habe ich niemahlen so wohl als seit  
wenig Tagen / da ich meine Wohnung ab  
dem Land in die Stadt versetzet / wahrge-  
nommen. In meiner Einsamkeit befande  
ich mich in so vollkommener Leibs und Ge-  
müths Ruh / daß ich meine ehmahlige Glück-

L

selig-

Dritter Theil.

seligkeit nicht hoch genug schäzen kan / weil  
 ich zu meinem höchsten Verdruß in eine sol-  
 che Nachbarschafft entloszt worden / daß  
 ich gezwungen bin / den Herren meine vil-  
 liche Klägten zu übergeben / in Hoffnung/  
 es werde mir durch diß Mittel so wohl ge-  
 holffen werden / daß ich nicht nothig haben  
 werde weiter zu kommen / und meine Ruh  
 mit Gewalt zu suchen. Ich besitze ein Hauß/  
 welches neben mir von wenig Menschen bes-  
 wohnet wird / sitemahlen mein von Na-  
 tur einsames und stilles Temperament zu ei-  
 ner sehr ruhigen Lebens-Art führet ; Aber  
 wie sehr ist mir das Glück in diesem Stück  
 zuwider / sitemahlen ich von beyden Sei-  
 ten meines Losaments täglich so viel Ge-  
 tümmel anhören muß / daß dadurch all mein  
 Vergnügen gestört wird. Auf der rech-  
 ten Seiten höre ich täglich ein Zusammen-  
 kunft von jungen Leuten / welche sich über  
 verschiedene Sachen / so ihnen in das Ge-  
 hirn kommen / so stark zerzanken / daß mir  
 ohnmöglich fallet / solches länger zu ertra-  
 gen. Mich beduncket / alle Streitigkeiten  
 so nur in der Welt können gefunden wer-  
 den / kommen hier auf das Capet. So  
 bald von einem dieser verdrießlichen Men-  
 schen eine Frag auf die Bahn gebracht wird/  
 so findet sich einer aus der Gesellschaft / der  
 da die Begebenheit / über welche man sich  
 besprachet / mit sehr vielen Umständen zu  
 b. glie-

begleiten weist / darüber dann einem jeden  
 frey gelassen ist / seine Gedancken an den  
 Tag zu legen ; Bald darauf höre ich ein  
 so entsetzliches Geschrey / daß man glauben  
 solte / es wäre die ganze Gesellschaft ein-  
 ander in die Haare gerathen / da ich doch  
 nachmahls vernemme / daß es ohne grosse  
 Feindseligkeiten abgeloßnen. Keiner von die-  
 sen findet sich so oft auf diesem Zanck-  
 Platz ein wie Nannius, der seine grösste Ver-  
 gnugung nur in diesem beständigen Hader  
 findet / ihm sind alle Streitigkeiten so sich  
 nur ereugen / zum besten bekant / über wel-  
 che er sich zu einem gesetzten Richter auf-  
 wirft / und der andern ihre Vernunft-  
 Schlüsse beantwortet ; So oft als ich ih-  
 ne auf der Gassen sehe / kan ich mir schwer-  
 lich einbilden / daß Nannius ein Mann von  
 so artigem Ansehen / sein einiges Vergnü-  
 gen in dieser Gesellschaft finden solte ; Er  
 hat mir aber selbsten bedeutet / daß sie in  
 ihren Unterredungen oft so stark gegen  
 einander verbittert wurden / daß er sich bis-  
 weilen der Streichen keumerlich enthalten  
 konte / da doch diese Gespräch nur zu dem  
 Zeit-Vertreib angestellet wäre. Lælius ein  
 guter Freund des Nanni, findet sich auch  
 oft in dieser Zusammenkunft ein ; Sein  
 Temperament ist bey weitem nicht so hitzig  
 als des Nanni, weisen ich ohne gar wenig  
 höre / oder wann er gleich sich mit seinen

Frey-

Freunden besprachet / so geschihet es nicht auf eine so verdriessliche Art. Er scheinet mir von stillem Gemüth zu seyn / dennoch bedunckte mich / so er einmahl in die Bewegung und Eisser gebracht würde / so lasse er seinem Freund nichts nach. Ich müßte bey den Herren mit einer langen Erzählung einkommen / wann ich diese ganze Gesellschaft beschreiben sollte. Genug wird es den Herren Spectateurs seyn / wann ich berichte / daß mir dadurch alle Vergnigung und Freude / so ich sonst aus dem einsamen Leben schöpfe / weggenommen werde.

Auf der anderen Seiten meines Hauses geniesse ich auch wenig Ruh / ob schon sonst niemanden sich darinnen findet / der mich auf ob bemeldte Weiß beunruhige / so ich aber ein Geschrey und Getümmel hören muß / so giltet es mir gleich durch was für Worte es geschehe. Jene beteüben mich mit so verschiedenen Sachen / dieser aber mit stetem predigen / betten / singen ic. daß ich nicht bessere Ruhe von ihm geniesse als von jenen. Alle seine Andacht verrichtet er mit so erhobener Stimme / daß ich gestern Abends klarlich habe hören können / daß er das Buch Tobia zu End gebracht. Oftt steht er mitten in der Nacht auf / und fanget mit sol-

solchem Geschrey seinen unordentlichen  
 Gottesdienst an / daß ich keinen Schlaf  
 nicht finden kan / bis daß sich der heilige  
 Eifer bey ihme in einen sanfften Schlaf  
 verwandlet. Nun was Raths meine  
 Herren. Betten und lesen kan ich diesem  
 letzten auf keine Weiß verbieten lassen / wei-  
 len man mich mit meinem Begehren für  
 den größten Verächter und Hässer aller An-  
 dacht halten würde / obschon ich sonst ver-  
 sicheret lebe / daß Gott mit einem solchen  
 Dienst / der nur in einem äußerlichen Lip-  
 pen - Werck bestehet / wenig gedienet seye.  
 Jene werden auch ihre Freyheit behaupten /  
 und in ihren Übungen / die mir so sehr  
 verdrießlich und beschwerlich fallen / fortfah-  
 ren wollen. Ich hoffe aber die Vermahnung  
 des Hrn. Spectateurs werde ein treffliches Mit-  
 tel seyn / mir ein wenig Ruh zu schaffen /  
 in welchem Fahl dann ich mich ihrer Ge-  
 sellschafft werde zum höchsten verpflichtet  
 wissen / der ich mit aller Erkanntlichkeit  
 seyn werde

Ihr bereitwilligster

B. N. J.

In keinem Stuck zeiget sich die Unterschiedlichkeit der menschlichen Gemüther so sehr als in der Liebe oder in dem Widerwillen zum Bancken; So groß Vergnügen als wohl etwelche daran tragen, einen so grossen Überwillen empfinden andere ab dieser Lebens-Art. Eine vernünftige Unterredung ist trefflich gut, den sonst verborgenen Geist eines Menschen zu eröffnen, so bald man aber solchen zur Natur werden lässt, so tauget er zu nichts. Ich halte es in diesem Stuck mit Misanthrope, wann er sagt: Rien n'est plus propre à former la raison, que le commere de lumiere, qu'on entretient pour une dispute moderée, ou les parties n'ayant pour heut que la connoissance de la verite, s'écoutent avec attention & un esprit tranquille. Et prenant autant de plaisir à se desabuser d'une fausse opinion, qu'avoir succomber les Antagonistes, sous la force de leur raisonnement. Mais par malheur la dispute perd toute son utilité & devient même pernicieuse par la faute de ceux qui n'y portent pas un desir sincère de s'instruire, une raison attentive, & un coeur dégagé des passions, sans quoi ces sortes d'entretiens, non seulement augmentent l'incertitude des opinions, mais deviennent encore fatales à l'amitie. Mais rien n'est plus glorieux que de savoir avouer de bonne grace qu'on

qu'on à tort ; & dés qu'on voit un homme capable d'une telle force d'esprit, on se persuadera par cela même, qu'il est rarement réduit à de pareilles confessions. Ich muß bekennen / daß ich mein Lebtag wenig Hochachtung für diejenige Menschen getragen / die allezeit nur auf der Wacht stehen ein Gezank mit einem anzufangen / und ihre höchste Vergnigung im Widersprechen finden / sintemahlen wenig Frucht aus dem Umgang eines solchen Menschen kan gezogen werden ; am unerträglichsten aber fallen die / welche glauben es solle ihnen niemand widersprechen / und alsbald mit solcher Ungestümigkeit ihre Gegenpart bestürmen / daß eine Unterredung / welche zur Vergnigung sollte angestellet seyn / zu einem unvernünftigen Held - Geschrey wird / in welchem alle Vernunft und Ehrbarkeit zu Boden lieget. Der Nutzen so man aus den meisten solchen Unterredungen ziehet / ist / daß oft gute Freunde aus schlechtem Anlaß so heftig aneinander wachsen / daß ein unversöhnlicher und steter Haß daraus entstehen kan ; Da verlasset man alle zuvor gehabte alte Freundschaft / und macht sich eine Freud dem anderen bey allen habenden Anlässen zu widerreden. Das beste ist / so man bey einem vernünftigen Mann / der sich durch keine Hiz einnehmen lässt seine Zweifels - Knoten auff-

gusslossen höret / weil der Ehrgeiz den meis-  
ten nicht erlaubet aus den Gesprächen gu-  
ter Freunden gelehrt zu werden.

Den ungestümmen Heiligen / welcher  
mit so verkehrter Andacht seinem Nächsten  
beschwerlich fallet / seze ich in keinen höhe-  
ren und besseren Rang als obbemelte Zän-  
cker / weil er in seiner öffentlichen Heiligkeit  
nichts als die eigene Ehr zum Grund hat/  
und wird deswegen weder bey Gott noch  
Menschen keinen grossen Lohn zu erwarten  
haben.



Leander.